

Inhaltsverzeichnis	3
Zu diesem Buch	5
Macht	6
Der Kanzler sucht Konsens	14
Auf dünnem Eis	26
Wen er anbrüllt, darf sich freuen – denn er gehört dazu	34
Lernen	42
Medien	46
Die Biografie wird zum Imagefaktor	50
»Authentische Termine«	56
»Tageskompetenz«	60
Wer (miss)braucht wen?	65
Der Mächtige und die Medien-Macher	71
Die Wetterfahne des Kanzlers	73
Lachen	79
Fußball	84
Privat	88
Frau Doris mischt sich ein	94
Hannover	100
Geld	104
Auftritt	111
Charisma	114
Theorie	118
Partei	133
Zoff mit dem kahlen Peter	147
Redner	153
Wirtschaft	164
Außenpolitik	175
Paris	178
Rolle vorwärts	187
Dank	198
Zeittafel	199
Namenverzeichnis	201
Über das Buch	211
Über den Autor	212
Copyright	213

Außenpolitik (S. 174-175)

Staatsbesuch in Indien, Anfang November 2001. Der Tag hatte sich lang hingezogen. Für Gerhard Schröder hatte er – nach einer reichlich kurzen Nacht – mit einem Pressefrühstück in Neu-Delhi begonnen. Danach ein Treffen mit Oppositionsführerin Sonia Gandhi, anschließend Flug in den Süden Indiens nach Bangalore. Hier, in der Hauptstadt des Unionsstaates Karnataka, wollte der Kanzler das Wunder des indischen High-Tech-Booms mit eigenen Augen schauen. An Menschen wie jene in Bangalore, hoch qualifizierte Computer-Spezialisten, hatte Schröder gedacht, als er im Frühling des Jahres 2000 seine Green-Card-Initiative vorschlug, mit der er Arbeitskräfte aus den Entwicklungsländern für Aufbauarbeiten in Deutschland werben wollte. »Ihr Inderlein, kommet«, frotzelten die mitreisenden deutschen Journalisten, als sie bei herrlichen Spätherbsttemperaturen in Kleinbussen durch das pittoreske Bangalore kutschiert wurden.

Als Schröder um 19 Uhr 20 Ortszeit an das Rednerpult des »Taj West End«-Hotels von Bangalore trat, um vor rund 300 Gästen das 45-jährige Bestehen der deutsch-indischen Handelskammer zu würdigen, hatte er bereits drei Gespräche mit indischen Politikern absolviert, vier ortsansässige Computer-Firmen besucht, fünf Reden und Ansprachen gehalten, mindestens 300 Hände geschüttelt und unzählige Male für Fotografen gelächelt. Entsprechend matt fiel der Beginn seiner Rede aus.

Brav las Schröder den Text ab, den ihm seine Leute daheim aufgeschrieben hatten. »... hat die Handelskammer in den 45 Jahren ihres Bestehens einen ganz wichtigen Beitrag zur Förderung der deutsch-indischen Wirtschaftsbeziehungen geleistet, aber nicht nur das. Sie hat auch einen ganz wichtigen Beitrag zum Verständnis der Menschen untereinander geleistet...« Schröder merkte schnell, dass ihm an diesem Abend die Energie fehlte, um das Publikum mit seiner Rede zu begeistern. Vergeblich versuchte er, mehr Ausdruck in den Vortrag zu bringen. Sein Akku war erkennbar leer.

Langsam machte sich im Publikum Enttäuschung breit über die matte Vorstellung des angereisten Regierungschefs. Die deutschen Herren in den grauen Anzügen begannen, auf ihren Stühlen hin und her zu rutschen. Ihre indischen Kollegen blickten etwas ratlos. Dabei hatte sich die Handelskammer erhebliche Mühe gegeben, die Feier würdig zu gestalten. Ein indischer Elefant in Feiertagsputz und ein Ka-thakali-Tänzer in traditionellem Kostüm und Bemalung hatten die Festgäste vor dem Hotel begrüßt, der Weg in den Bankettsaal hatte über einen fantastischen Teppich von Blütenblättern geführt. Großer südindischer Pomp. Doch die Rede des Kanzlers schleppte sich zäh von Absatz zu Absatz: »... gibt es eine lange Tradition der Zusammenarbeit zwischen Indien und Deutschland, und es gibt ein entwickeltes Verständnis für die großen und großartigen Kulturen und kulturellen Leistungen ...«

Plötzlich lief durch die Stuhlreihen, in denen überwiegend deutsche Geschäftsleute saßen, ein amüsiertes Raunen, das schließlich in ein offenes kollektives Gelächter umschlug. Die Heiterkeit hatte nicht etwa der Kanzler mit seinem müden Auftritt geweckt, sondern seine Dolmetscherin Lena Hassinger-Lees. Die stets gut gelaunt wirkende Frau mit ihren wachen, runden Augen übersetzt Schröder nun schon seit Jahren ins Englische. Sie fehlt auf keiner seiner Auslandsreisen ins englischsprachige Ausland. So wurde sie gleichsam zu Schröders englischem Schatten, zu einem vertrauten Gesicht an seiner Seite.

Hassinger-Lees war nicht entgangen, wie matt dem Chef seine Rede diesmal geriet. Daran konnte sie nichts ändern. Sie konnte ihm zwar ihren englischen Wortschatz leihen, nicht jedoch ihre Energie. Sie versuchte es dennoch – auf ihre Weise.

Sie unterlegte ihrer englischen Übersetzung durch Wortwahl, Gestik und Modulation der Stimme die Emphase, die hier jeder vom Kanzler erwartete. Zu diesem Trick greift sie gelegentlich, wenn sie meint, ihren Chef gut verkaufen zu sollen. In Bangalore gelang ihr das an diesem Abend über alle Maßen gut.